

VIA REGIA

von Prof. Dr. habil. Siegfried Wolf (Juni 2004)

Natürlich haben die wirtschaftlichen und touristischen Erwartungen in die Wiederbelebung der VIA REGIA ihre Berechtigung. Mehr noch: Viele Ansprüche auf dieses Projekt mögen auf diese Option focussiert sein. Das ist auch legitim und nicht zu tadeln. Im Gegenteil.

Indes: Für den Anspruch einer europäischen Kulturstraße reicht dies nicht aus.

Es sei daran erinnert, dass schon die mittelalterliche Königsstrasse mehr als nur ein Weg war, über den die Kaufleute von Marktflecken zu Marktflecken rumpelten, um ihre Geschäfte zu machen. Sie war auch eine Idee von der Einheit der Christenheit, eine Achse gesamteuropäischer Herrschaftsgeschichte, über die die Reiche im Westen und im Osten in Verbindung traten und nicht zuletzt ein Kulturkanal, der Weltbilder durchmischte. Ich meine deshalb, dass eine virtuelle Wiederbelebung der VIA REGIA uns auch vor die Frage stellt, welche Idee ihr zugrunde liegen soll. Es ist mithin in einer Zeit des Wandels, des Übergangs, der Horizonterweiterung, die Frage, wie das künftige Europa sein soll. Das ist noch nicht ausgemacht. Die Auseinandersetzung um die europäische Verfassung ist ein Indiz dafür. Sich hier einzumischen, dürfte ein Bestandteil des Projektes sein. „Der Weg entsteht im Gehen.“

Soll Europa mehr sein als eine Kapitalverwertungsgemeinschaft, ein grenzenloses Glacis für die Profitmaximierung, bedarf es eines ethischen Regulativs. Ein wesentliches Element eines werthafteuropas dürfte der Umgang mit seinem Erbe sein. Dies kann man sich bekanntlich nicht aussuchen. Zu ihm gehören nicht nur das „Gute, Wahre und Schöne“, sondern auch die Not, das Leid und das Verbrechen.

Freilich- das östliche Ende der VIA REGIA fällt eigentlich aus dem „Rahmen“: Es gehört nicht mehr zu „Europa“, welche Absurdität!

Zum europäischen Erbe der VIA REGIA gehört auch sein ukrainischer Teil, der über weite Strecken jene „Rollbahn“ abgab, über die Hitlers Panzer auf Kiev zurollten. Lemberg, Rawa, Russkaia, Wladimir Wolvyski, Shitomir und schließlich Kiev waren Orte im Weichbild der VIA REGIA, die sich als blutige Grenzschlachten zwischen der 6. Armee und der Panzergruppe 1 sowie der sowjetischen Südwestfront in das kollektive Gedächtnis der Kriegsgeneration eingebrannt haben. Zehntausende deutsche und österreichische Wehrmachtssoldaten und russische, belorussische, ukrainische, kaukasische und asiatische Rotarmisten sind von den Panzerketten in die Erde gepflügt worden. Dazu Partisanen und die zivilen Opfer des faschistischen Vernichtungskrieges. An den Stätten ihres Todes liegen sie heute noch.

Es ist hohe Zeit, diesen Toten endlich ihre Gräber zu geben, um den Krieg endlich zu beenden.

Will das Projekt VIA REGIA einen ethischen Anspruch haben, kann sie diese Toten nicht „am Wegesrand“ liegen lassen.

Natürlich übersteigt dieser Anspruch die Möglichkeiten des Projekts in einer geradezu entmutigenden Weise. Das ist mir natürlich auch bewusst. Ich habe dies auch persönlich erfahren, als ich mit einem Fuldaer Kollegen vergeblich versucht hatte, die Kartierung der Gräber der deutschen Interbrigadisten in Spanien anzuregen.

Mehr als einen Anstoß zu erwarten. wäre vermessen. Diesen aber sollte das Kulturstraßenprojekt VIA REGIA leisten. Mehr noch, es wird gar nicht umhin kommen, die Heilung dieser unerledigten Spätlast des Krieges anzumahnen. Sonst bliebe das Projekt vorwiegend ein Kunstevent, fernab vom richtigen Leben. Denn die unbestatteten „vermissten“ Söhne und Töchter, Väter und Mütter, Brüder und Schwestern sind existentielle Verluste, an denen die Betroffenen bis heute leiden. Dieses Leid zu mindern, entspräche der erwähnten ethischen Dimension der europäischen Einheit. In dieses Vorhaben wollte ich mich nach Kräften einbringen.

Am Schluss noch eine Episode. die für den düsteren Ernst des östlichen Endes der „europäischen Kulturstrasse“ steht:

Das jüdische Kaufmannsehepaar Feiner aus Erfurt wurde 1938 als polnische „Ostjuden“ nach Polen ausgewiesen. Sie gingen in das damals noch polnische Lemberg. Von dort kam Post an ihre in Palästina lebenden Töchter. Mit Einmarsch der Wehrmacht endete dieser Kontakt. Im Ukrainischen Historischen Archiv in Lviv finden sich die letzten Spuren der Eltern. Der Vater war offensichtlich beim Straßenbau von den Okkupanten erschlagen worden. Es mochte an der VIA REGIA gewesen sein....